



■ *In ektstschälsis dèo.*
Der Arbeitstag eines Kirchenmusikers
Seite 3

■ *Probenbesuch bei den
Hymnus-Chorknaben*
Seite 6

■ *Interview mit Dekanin
i.R. Wiebke Wähling*
... und weitere Berichte aus dem
Kirchenkreis ab Seite 12

Klangräume

In Stuttgarts evangelischen Kirchen
ist Musik drin



Hans-Peter Ehrlich

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Kirche ist ein wunderbarer Ort des gemeinsamen Singens und Musizierens, geistlich und oft geistreich. In der Advents- und Weihnachtszeit wird das besonders deutlich.

Ich freue mich, dass die IN-Redaktion ein Themenheft zur Kirchenmusik vorbereitet hat. Die musikalischen Spitzenensembles im Kirchenkreis werden darin vorgestellt, aber auch die kirchenmusikalische Arbeit in ihrer Breite, die vielerorts mit viel Liebe und Engagement stattfindet, in Posaunenchorern und Kantoreien, Bands, Kinderchören, Instrumentalensembles und an der Orgel. Sie erfahren in diesem Heft, welchen Herausforderungen die Kirchenmusik sich aktuell gegenüber sieht und welche Trends es gibt.

Von Anfang an haben Christen ihrem Glauben, ihrer Hoffnung, oft auch ihrer Not und Verzweiflung in Liedern Ausdruck verliehen. Dahinter steht die Erfahrung, dass das, was mit gesprochenen Worten nicht sagbar ist, in Tönen zum Ausdruck gebracht werden kann. Vielleicht hat der Theologe Fulbert Steffensky deshalb gesagt: „Zehnmal lieber würde ich im Gottesdienst auf die Predigt verzichten als auf die Lieder.“

Eine aufschlussreiche Lektüre und eine gesegnete Adventszeit – mit guter Musik und geistreichen Predigten – wünscht Ihnen

Ihr Hans-Peter Ehrlich, Stadtdekan Evangelische Kirche in Stuttgart

Herr Schwab, wie bringen Sie die Gemeinde zum Singen?

Der Arbeitsplatz von Kantor KMD Jürgen Schwab befindet sich in luftiger Höhe auf der Orgelempore der Hospitalkirche. Ist es von da oben überhaupt möglich, mit der Gottesdienstgemeinde in Kontakt zu treten? Susanne Höhn hat für IN nachgefragt.

IN: Herr Schwab, wie stellen Sie von ihrer Orgelempore aus den Kontakt zur Gemeinde unten in den Kirchenbänken her? Gibt es da ein „unsichtbares“ Band?

Das gibt es. Bei meinem Orgelaufbaustudium in Kopenhagen bei Prof. Grethe Krogh habe ich gelernt, auf das Atmen der Gemeinde zu hören. Ich habe erfahren, in unterschiedlichster Akustik mit ihr in Kontakt zu treten. Bei einem Musiker geht das über das Hören, man spürt der inneren Spannung der Melodi-

Kann ein Organist mit „handwerklichen“ Kniffen die Besucher zum Singen animieren?

Es gibt viele solcher Kniffe: Artikulation, Rhythmisierung, ungewöhnliche Harmonien und Registrierungen. Mit „Cantus-Firmus-Führungen“ im Tenor oder Bass – das motiviert besonders die Männer zum Singen.

Welche Lieder sind die „Favoriten“ der Hospitalkirchengemeinde?

Wir achten darauf, eine große Breite im Liedrepertoire zu haben. Ich notiere mir jeden Sonntag die gesungenen Lieder, damit sich nicht so viel doppelt. Unsere Pfarrer, Eberhard Schwarz und Helmut A. Müller,



An seinem Arbeitsplatz in luftiger Höhe: KMD Jürgen Schwab

en nach und tritt so in eine Interaktion mit der Gemeinde.

Die Adventszeit hat begonnen. An Weihnachten sind die Gottesdienste gut besucht und die Lieder meist bekannt. Wie ist das sonst im Jahr?

Unsere Kirche wird seit Jahren immer besser besucht. Pfarrer Eberhard Schwarz hat die Gabe, die Menschen anzusprechen. Es hat sich eine aufgeschlossene Gemeinde gebildet, die sehr gut singt und experimentierfreudig ist.

sind sehr fantasievoll in der Liedauswahl, sodass es keine echten Favoriten gibt.

Gibt es ein Kirchenlied, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

„Nun lob' mein Seel' den Herren“ ist eines meiner Lieblingslieder. Es vereint Schwung, großartige Linienführung und tiefempfundene Spiritualität. ■

„In ekstschälsis dèo“

Der Arbeitsalltag eines Kirchenmusikers

Trillididü – dieses Signal bedeutet: sofort aufstehen, es ist 6.30 Uhr. Der übliche Familienwahnsinn geht los. Neben dem Frühstück schnell noch ein paar Englisch-Vokabeln abfragen. / Von Ulrich Mangold



7.30 Uhr

Die Kinder sind aus dem Haus, ein kurzer Blick in die Zeitung.

8.00 Uhr

Andacht in der Diakonissenkirche, ein ruhiger Moment und schöner Tagesbeginn.

Da ich nun schon an der Orgel sitze übe ich noch eine Stunde. Mehr ist heute leider nicht drin. Es gibt immer etwas zu Üben für die nächsten Gottesdienste oder Konzerte. Auch wenn man Musik studiert hat, muss man dieses Können sorgfältig pflegen. Danach ein erster Blick auf den Schreibtisch. 23 Mails, drei Anrufe auf dem Anrufbeantworter. Das alles muss warten, sonst ist der Morgen vorbei, die wichtigste Zeit. Wenn ich mich jetzt nicht für eine Stunde dem Studium der großen Rossini-Partitur widme, schaffe ich es heute nicht mehr. Dafür brauche ich Ruhe. Nein, ich gehe jetzt nicht ans Telefon, der Anrufbeantworter ist ja an. Wie viele Sänger heute wohl anrufen und Vorsingetermine für Solopartien vereinbaren möchten? Rekord waren vier Sopranistinnen an einem Morgen.

11.30 Uhr

Mit einer Tasse Kaffee geht es jetzt endlich an den Schreibtisch: Konzertprogramme entwickeln, Musiker anfragen, Probenpläne entwerfen, die gesamte Öffentlichkeits- und Pressearbeit, Finanzierungspläne und Förderanträge bearbeiten. Einfach alles, was für die Organisation von drei Chören, dem Paul-Gerhardt-Kammerorchester mit seinen etwa 16 Aufführungen, für die Konzertreihen an beiden Kirchen, für die Band und auch die Kinder- und Jugendchöre unter der Leitung meiner Frau nötig ist. Sitzungen, Dienstbesprechungen, der Austausch mit „meinen“ sechs Pfarrern, Kollegen und der Kontakt zu den vielen Chorsängerinnen und -sängern beanspruchen viel Zeit.

Da auch die Wochenenden meist voller Termine sind, suchen wir den familiären Austausch bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Dies gelingt auch heute. Danach ziehe ich mich kurz mit der Zeitung zurück, ich muss ja bis 22 Uhr durchhalten.

14.00 Uhr

Probe mit einem Saxophonisten für den Gottesdienst am Sonntag. Danach begutachtet ein Klavierbauer unseren Steinway-Flügel im Gemeindezentrum. Gemeinsam überlegen wir, ob sich eine Renovierung lohnt. Den Rückweg

gehe ich zu Fuß, ich brauche etwas frische Luft. Die Chorprobe am Abend muss ich noch vorbereiten.

„In ekstschälsis dèo, so wird „in excelsis deo“ in italienischer Musik ausgesprochen: Ehre sei Gott in der Höhe, die Weihnachtsbotschaft der Engel. Jeder einzelne Takt muss geklärt sein. Dazwischen ständig Telefonate, Mails.

19.00 Uhr

Schnell noch etwas Essen.

20.00 Uhr

Chorprobe, jetzt nochmal richtig durchstarten. Wie soll das nur klappen, in drei Wochen ist Konzert!

22.30 Uhr

Endlich zu Hause. Eine heiße Tasse Tee, Austausch mit meiner Frau, was war, was ist für morgen zu bedenken.

23.00 Uhr

Ein letzter Blick auf den Rechner, in Mails, Online-Zeitungen. Noch ein paar Seiten Krimi lesen zum Abschalten. Morgen um 6.30 geht es weiter. Jeder Tag ist anders, Routine oder Langeweile kommt nie auf.

Ulrich Mangold, der Autor dieses Protokolls, ist Kirchenmusiker mit einem geteilten Dienstauftrag: 50 Prozent an der Paul-Gerhardt-Kirche und 50 Prozent an der Diakonissenkirche. ■

Tipp

Das Ergebnis der beschriebenen Vorbereitungen können Sie sich anhören, am Freitag, 27. Januar 2012, 19.00 Uhr in der Stunde der Kirchenmusik in der Stiftskirche. Wir führen von Giacomo Rossini die „Petite Messe solennelle“ auf in der sehr selten gespielten Fassung für Chor und Sinfonieorchester mit fast 200 Mitwirkenden. Unter anderen: Paul-Gerhardt-Chor, Eltern-Chor (mit Kinderbetreuung!) und die Untertürkheimer Kantorei. Leitung: Irene Ziegler und Ulrich Mangold.

Deutschlandweit Spitze

Die Musiklandschaft im Kirchenkreis Stuttgart

Kirche ohne Musik? Kaum vorstellbar. – Klingendes Glockengeläut ruft zum Gottesdienst, der mit kunstfertig gespielter Orgelmusik beginnt. Dann singt die Gemeinde. Manchmal musiziert ein Chor oder ein Instrumentalensemble. Und nicht nur die Gottesdienste – das ganze Gemeindeleben ist voller Musik.

Kirche ohne Musik geht nicht. Das Klang-Erbe ist reich. Schon zu Zeiten des Alten Testaments war das Singen der Gemeinde ein Höhepunkt im Gottesdienst, davon zeugen biblische Psalmen und Lieder. Die Kirche der Antike gab dem Glauben in Hymnen Ausdruck, das Mittelalter und die folgenden musikalischen Epochen sind ein Füllhorn an Zeugnissen musika-

Liga der großen musikalischen Kultureinrichtungen mitspielen, es gibt eine große Zahl von Erwachsenen-, Kinder- und Jugendchören und Ensembles in den Stadtteilen, und es gibt ambitionierte Kantoreien und Kirchenmusikprojekte, die über die Stadtteile hinaus strahlen. Oder mit den Worten von Kirchenkreiskantor Jörg Hannes Hahn: „Die kirchenmusikalische

torei“, bieten jeden Freitag Kirchenkonzerte vom Feinsten. „Wir bewegen uns durchaus auf einem ähnlichen Qualitätslevel wie das Radiosinfonieorchester oder die Oper“, sagt Stiftskantor Kay Johannsen selbstbewusst.

Weniger bekannt ist, dass in Bad Cannstatt in Gestalt der Reihe „Musik am 13.“ ebenfalls die kirchenmusikalische „Oberliga“ beheimatet ist. Hier wagen sich die Verantwortlichen um Kirchenkreiskantor Jörg-Hannes Hahn an innovative Projekte: Uraufführungen zeitgenössischer Komponisten etwa.

So etwas geht nicht ohne ein kompetentes und aufgeschlossenes Publikum. Das Publikum ist eines der Qualitätsmerkmale der Kirchenmusikstadt Stuttgart, darin sind sich Hahn und Johannsen einig. „Selbst wenn wir etwas ganz Neuartiges anbieten, kommen die Leute“, freut sich Johannsen. Viele seiner Programme könnte er in anderen Städten nicht anbieten, ist der Stiftskantor überzeugt.



Beitrag zur Stadtteilkultur: Bei „Lebenswort“ in Hedelfingen sind Jung und Alt dabei

lischen Schaffens in den Kirchen. Es gab wechselnde Hochburgen, in Renaissance und Frühbarock in den kulturell reichen italienischen Städten, allen voran Venedig. Später kam der Norden dazu. Bachs Wirkungsorte in Mitteldeutschland etwa, oder das reiche Hamburg. Auch die Stuttgarter Stiftsmusik hatte schon in der Renaissance einen ausgezeichneten Ruf.

Das Erbe ist reich. Und von neuem steht die Kirchenmusik in Blüte. Unter Kennern gilt Stuttgart im deutschlandweiten Vergleich als Kirchenmusikstadt. Es gibt Spitzenensembles, deren Programme in der

Landschaft in Stuttgart zeichnet sich durch ihre Breite und ihre Tiefe aus.“

Ins Auge springen zunächst die Spitzenensembles. Wenn die Stuttgarter Hymnus-Chorknaben in ihren schwarzen Talaren auftreten und glockenhell und mit großer Präzision ein barockes Chorwerk intonieren, bleibt kaum ein Zuhörer unberührt. Und die Stunde der Kirchenmusik in der Stiftskirche ist längst zu einer Marke für hochklassige Kirchenmusik geworden. Spitzenensembles aus Deutschland und darüber hinaus, aber auch die Hausensembles wie die „Stuttgarter Kan-

Die große Mehrzahl der Engagierten musiziert freilich nicht in halb oder ganz professionellen Ensembles. Allein in den Dekanatsbezirken Stuttgart und Bad Cannstatt singen insgesamt rund 1.600 Erwachsene – kirchenkreisweit dürften es rund 2.500 sein –, dazu kommen über 800 singende Kinder und Jugendliche, und die Kirchenmusiker arbeiten allein in Cannstatt und Stuttgart-Mitte mit knapp 400 Instrumentalisten zusammen. Dabei sind die Blechbläser noch nicht mitgezählt. In den 30 Posaunenchören im Kirchenkreis gibt es rund 500 von ihnen.



Singt regelmäßig bei „Musik am 13.“ in Cannstatt: Kammerchor Cantus Cannstatt

„Die Kraft der Kirchenmusik in Stuttgart zeigt sich darin, dass es in vielen Gemeinden interessante Entwicklungen gibt“, sagt Stiftskantor Kay Johannsen. Beispielsweise Kooperationen wie die von Paul-Gerhardt- und Diakonissengemeinde im Stuttgarter Westen. Sie trägt zum Erhalt einer großen und attraktiven Kirchenmusikerstelle bei und habe eine stabile, gemeindefokussierte Arbeit zur Folge. Im Westen boomen Kinder- und Erwachsenenchöre, Orchester und Ensembles.

Und nicht nur da. In den oberen Neckarvororten zwischen Wangen und Rohrer gibt es dank der kirchenmusikalischen Kooperation ein reiches und innovatives Musikleben. Auch Friedens- und Lukaskirche stemmen gemeinsam anspruchsvolle Projekte. Die Vaihinger Jugendkantorei vereint singbegeisterte Jugendliche, an der Cannstatter Steigkirchengemeinde gibt es regelmäßige Aufführungen mit den Kinderchören. Die Gaisburger Kirche mit ihrer den Raum von drei Seiten beschallenden Orgel hat sich in den vergangenen Jahren zur Konzertkirche gemauert. Viele weitere Kirchenmusik-Unterzentren in Stuttgart müssten hier aufgezählt werden. Ganz nebenbei leistet die Kirchenmusik so auch einen wichtigen Beitrag zu einer starken Stadtteilkultur.

An vielen Kirchen blühen neue Formen der kirchenmusikalischen Arbeit.

Gospelchöre schießen aus gutem kirchenmusikalischem Nährboden – bei Gospel im Osten machen mittlerweile

TIPP:

Der Internet-Veranstaltungskalender für Kirchenmusik in Stuttgart:
www.musikinstuttgarterkirchen.de

260 Sängerinnen und Sänger mit. Der Projektchor der Nordgemeinde mobilisiert 150 Leute zu Bachs Weihnachtsoratorium.



„Starkes Blech“ der Stuttgarter Bläser im Alten Schloss

„Insgesamt steht die Kirchenmusik in Stuttgart und der Region ausgezeichnet da“, urteilt Kirchenkreiskantor Jörg-Hannes Hahn. Sie steht aber vor mehreren Herausforderungen. Eine davon ist, die neuen Trends, beispielsweise die populäre

Musik, auf gutem Niveau zu integrieren. „Es wäre nicht gut, wenn kirchenmusikalische Parallelwelten entstehen würden“, sagt Hahn.

Zudem werden Gewohnheiten aus dem Konsumleben auf die Musik übertragen. Was in den Läden die Last-Minute-Käufer, sind in der Chorszene die Chor-Hopper. Sie suchen sich den interessantesten Projektchor, den attraktiven Konzertchor – da kommt mancher kleine Kirchenchor in Existenznot, wenn treue Sängerinnen und Sänger fehlen. Das größte Problem in den nächsten Jahren sei allerdings die Ganztageschule, welche Kinder- und Jugendchören das Leben schwer macht. Auch das achtjährige Gymnasium und der schulische Leistungsdruck beschneiden Freizeit und Zeit zum Üben. Außerdem würden immer weniger Kinder von Haus aus mit Singen und Musizieren vertraut gemacht. Und dann gibt es noch die finanzielle Herausforderung: „Gute Kirchenmusik kostet Geld.“

Und wo sieht Hahn Lösungen? Beim Geld tut sich schon viel. Wo die Finanzierung aus dem Gemeindefiskus enger wird, springen Fundraising und Fördervereine in die Bresche. Auch bei der Herausforderung, Sänger und Musiker bei der Stange zu halten und unter schwierigeren Rahmenbedingungen weiterhin gute Kirchenmusik zu ermöglichen, sieht Hahn viele Ansätze. Die Lösung heißt für ihn: gute Qualität in der kirchenmusikalischen Arbeit. „Man merkt, dass Stuttgart viele gute, hauptamtliche Kirchenmusiker hat“, sagt der Kirchenkreiskantor. Für seine Kolleginnen und Kollegen ist er voll des Lobes:

„Sie leisten engagierte, fantasievolle und durchdachte Arbeit, in der Gottesdienstgestaltung und darüber hinaus.“ Das Jammer über manche Schwierigkeiten findet „auf hohem Niveau“ statt. ■ cs

Es braucht nicht mal eine Brandrede für Bach

Ein Probenbesuch bei den Stuttgarter Hymnus-Chorknaben

Hymnus-Chorknaben, das klingt nach viel Singen, nach Disziplin und wenig Freizeit. Ist das so? Was sind das für Jungs, die dort mitmachen? Musterknaben oder ganz normale Lausbuben? Lassen sich internationales Renommee und kindliche Gemüter in Einklang bringen? Unsere Autorin Monika Johna hat eine Probe der Stuttgarter Hymnus-Chorknaben besucht.

Unten im Foyer warten fünf Kickboards und ein Skateboard auf ihre Besitzer. Oben im großen Saal stehen 80 Jungs und junge Männer zwischen acht und 25 Jahren auf ihren Stühlen und singen „Kyrie, Gott heiliger Geist“. Der Bass trägt ruhig, der Sopran verleiht dem Chorgesang die himmlischen Weihen. Aber Chorleiter Rainer Johannes Homburg ist noch nicht zufrieden. „Jetzt konzentriert euch doch mal“, mahnt er seine Schützlinge.

1900 von Paul von Lechler gegründet, blickt der Chor auf eine lange Tradition zurück. Unzählige Jünglinge wurden hier zu versierten Chorsängern ausgebildet, unzählige Lausbuben schlitterten bereits die Gänge des Chorheims in der Birkenwaldstraße entlang. Mit sieben Jahren kann jeder sangesfreudige Junge bei den Hymnus-Chorknaben einsteigen. Nach drei Jahren in A- und B-Chor zeigt sich, ob der Sängerknabe weiter dabei bleiben kann und will. Wer mit dem C-Chor, dem Konzertchor, weitermacht,

Homburg. Regelmäßig geht der Chorleiter in Grundschulen, um verborgene Talente zu entdecken.

„Platsch!“ macht es, als die Notenblätter aus der schwarzen Mappe des blonden Jungen im Schlabbersweatshirt auf den Boden fallen. Mittlerweile ist man, begleitet von lautem Schepfern, von den Stühlen wieder heruntergeklettert und bei Mendelssohn angelangt. Manch einer der Jungen ist nur halbwegs bei der Sache. „Wenn du aus dem Fenster schaust, kannst du nicht sehen, wann dein Einsatz kommt“, sagt der Chorleiter zu einem der Tagträumer. Andere rutschen auf ihren Stühlen herum, und wieder andere schauen hochkonzentriert auf das, was der Dirigent dort vorne auf dem Podest anweist.

Bei der heutigen Probe hänge der Maßstab schon etwas höher, erklärt Homburg. Denn schließlich folgt eine Konzertreihe mit vier Auftritten, unter anderem im Ulmer Münster und in der Stuttgarter Stiftskirche, wo der SWR gleichzeitig einen Mitschnitt machen wird. Schütz, Mendelssohn, Fortner und Stockmeier stehen auf dem Programm, Schütz als Premiere. Schütz sowie Bach, Hammerschmidt und Mendelssohn sind regelmäßig in den Notenmappen der Chorknaben vertreten. „Es muss schon taugen“, erklärt Homburg zur Auswahl der Stücke.

Bach und 120 acht- bis 25-Jährige, wie geht das zusammen? „Anfangs dachte ich, ich müsste jeden Tag eine Brandrede für Bach halten, aber das ist überhaupt nicht so“, sagt Homburg. Es sei eben zu spüren, dass Bach selbst Kantor eines Jungenchors war. Diese Musik sei so geschrieben, dass die Jungs Bach auf dem Flur singen. Der renommierte und mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Kirchenmusiker Homburg leitete vor seinem Amtsantritt im Frühjahr 2010 beim Hymnus-Chor verschiedene Erwachsenenchöre und hat einen Lehrauftrag

an der Hochschule für Musik in Detmold.

Nach einer Stunde Probe entlässt der Chorleiter seine Schützlinge in die Pause. „Ich probe jetzt mit den Instrumentalisten, und anschließend proben wir alle zusammen“, erklärt er ihnen. Draußen auf dem Flur singen die Hymnusianer an diesem Abend dann



Glockenklare Stimmen in schwarz-weißen Chortalaren: die Stuttgarter Hymnus-Chorknaben

der sollte schon etwas Durchhaltevermögen mitbringen. Singen im C-Chor, das heißt sechs Stunden Chorprobe pro Woche, das bedeutet regelmäßige Einzelarbeit mit dem Stimmbildner und 40 Auftritte pro Jahr. Das bedeutet auch, dass der Chorknabe schließlich sehr gut ausgebildet ist. „So gut, dass sie im Musikzug am Eberhard-Ludwig-Gymnasium unterfordert sind“, erklärt

nicht Bach. Eine Gruppe schart sich um zwei Buben, die Schach spielen. Ein Junge sitzt am Rand eines Sofas und liest seelenruhig, während seine Kollegen herumalbern. Der Geräuschpegel ist hoch. Inmitten dem bunten Treiben stehen die über 20-Jährigen aus dem Männerchor. Sie passen auf, dass alles in geordneten Bahnen verläuft, balgen freundschaftlich mit den Halbwüchsigen und lassen sich von den Jüngeren „beklettern“.

Es ist auch bei den Hymnus-Chorknaben ein ehernes Prinzip, dass sich die Älteren der Jüngeren annehmen. Sie gehen als Betreuer mit auf die alljährliche Freizeit und auf Konzertreisen.

Nach der Pause versammeln sich die neun Kölner Musiker von „Musica Fiata“ vorne am Dirigentenpodest im Halbkreis. „Spiele immer mit Leuten, die besser sind als du, dann lernst du was“, sagt Homburg.

Die Kölner sind Spezialisten auf traditionellen Instrumenten wie Zinken, Posaunen, Violone, Chitarrone. Im Zusammenspiel mit ihnen sind die Chorknaben nun ganz bei der Sache.



Hymnus blau-weiß während der Aufnahme der Weihnachts-CD

Hell und klar erklingt der Tenorsolist, der Chor mit seiner Klangpracht lässt es im Saal vibrieren und Beben. „Das ist der beste Chor, den ich leite“, sagt Homburg und lacht. Der Chorleiter hat einen hohen Anspruch. Gleichzeitig hat er die Kickboards und balgenden

Buben im Blick: „Ich bin schon ehrgeizig, aber die Jungs haben auch einen großen Humor verdient.“ ■

Bach vokal

Ein neuer Zyklus der Stiftsmusik Stuttgart

Ende September wurde in der Stiftskirche der Zyklus „Bach : vokal“ eröffnet. In den kommenden zehn Jahren werden in Konzerten und Gottesdiensten alle geistlichen und weltlichen Kantaten, Oratorien, Passionen, Messen, Choräle, Arien und Lieder Bachs aufgeführt.

Stiftskantor Kay Johannsen, der künstlerische Leiter des Zyklus, ist gespannt, „Stücke kennen zu lernen, die sonst nie gehört werden“. An Bach schätzt er, „wie gründlich er mit Theologie umgeht. Durch Akzentuierungen im Text betont

Bach die menschenfreundliche Seite Gottes“, sagt Johannsen.

Die etwa 200 geistlichen Kantaten und die weiteren Vokalwerke von Johann Sebastian Bach stellen einen Gipfelpunkt der protestantischen Kirchenmusik dar. „Bach : vokal“ möchte dieses Kulturgut pflegen und neue Zuhörerinnen und Zuhörer mit Bachs Vokalmusik vertraut machen.

Auf dem Programm des ersten „Bach : Vokal“-Wochenendes vom 19. bis 22. Ja-

nuar 2012 stehen Kantaten zu Neujahr und zur Epiphaniastzeit.

Die Ensembles des Zyklus' „Bach : vokal“ sind vor allem das professionelle Solistenensemble Stimmkunst sowie das Ensemble Stiftsbarock Stuttgart. Bei zahlreichen Aufführungen singt die Stuttgarter Kantorei. Laiensänger und -instrumentalisten können zwei Mal jährlich bei „Stiftsmusik für alle“ mitwirken. Auch Gastensembles werden eingeladen. ■

Fördervereine und Fundraising

Neue Finanzen für die Kirchenmusik

Am ersten Advent wurde mit einem Festgottesdienst die erweiterte Orgel in der Pauluskirche Zuffenhausen wieder eingeweiht. Innerhalb von drei Jahren hat der Förderverein „pro organo pleno“ 33.000 Euro für den Ausbau der Orgel gesammelt.

Die gleiche Summe legte die Kirchengemeinde dazu. So konnte die Mühleisen-Orgel von 31 auf 36 Register und damit zum vielseitigen Konzertinstrument ausgebaut werden.

Gesammelt wurde mit Benefizkonzerten und zahlreichen öffentlichkeitswirksamen Aktionen, etwa beim Zuffenhäuser Gemeindegottesdienst. „Anfangs war es ein steiniger Weg, Leute für unser Projekt zu gewinnen“, erinnert sich Dekanatskantor Hans-Rudolf Krüger. Doch dann sei es umso erfreulicher gewesen, wie viel Kreativität die Fördervereinsmitglieder entwickelt haben. Ein „Bewusstsein für die Werte der Kirchenmusik“ und ein gutes Wir-Gefühl seien entstanden.

Die Erschließung von Geldquellen ist in der Kirchenmusik mittlerweile zur Selbst-

verständlichkeit geworden. Die Mehrzahl der Stuttgarter Kirchengemeinden hat einen Förderverein für Kirchenmusik. Der Verein „Freunde der Stiftsmusik Stuttgart e.V.“ ist mit seinen 560 Vereinsmitgliedern laut Stiftskantor Kay Johannsen sogar der größte Verein seiner Art in ganz Deutschland.

Daneben gibt es, wie in Zuffenhausen, Aktionen für aktuelle Vorhaben. In Weilimdorf und Hedelfingen konnten beispielsweise über solche Kampagnen Orgelbauten ermöglicht werden. In Möhringen wird demnächst eine Stiftung für eine neue Orgel gegründet, berichtet der landeskirchliche Fundraiser Helmut



Dank Spenden erweitert: Orgel der Pauluskirche Zuffenhausen

Liebs. „Viele geben gern für gute Kirchenmusik“, das ist auch die Erfahrung von Kirchenkreiskantor Jörg-Hannes Hahn. „Für ein Projekt hat mein Förderverein einmal in einer halben Stunde über 4.000 Euro zusammengeleiert – das ist phänomenal“, berichtet er. ■ cs

Nächtlicher Konzertgenuss

Anfang Oktober war in S-Vaihingen „Nacht der Kirchenmusik“

Als die Idee eines ökumenischen Kirchentags im Kirchenbezirk Vaihingen geboren war, da haben sich die Kirchenmusiker gefragt, was man da in Sachen Musik machen könne, erzählt Gabriele Timm-Bohm, Kantorin in der evangelischen Kirchengemeinde Vaihingen.

Es sollte etwas sein, bei dem alle etwas zeigen könnten, es sollte aber keine aufgeblasene mehrstündige oder mehrtägige Sache werden. Die Lösung war eine Nacht der Kirchenmusik. Bei dieser Idee war einfach alles untergebracht, fünf Chöre und Kirchen, Gregorianik, Bach, neue geistliche Lieder, Gospel, Pop und experimentelle Musik aus dem 20. und 21. Jahrhundert.

Um 21 Uhr am Freitagabend im Oktober ging es los. Per SSB-Bus fuhr man in die Stadtkirche, zu Bachs „Jesu meine Freude“ mit der Rohrer Kantorei unter der Leitung von Stefan Lipka. Nach Konzert und Handhappchen zog die Konzertgesellschaft weiter, um in der Versöhnungskirche Büsnau den dort ansässigen Chor mit Gabi Notter und neuen geistlichen Liedern zu genießen. Im

Stundentakt ging es von Kirche zu Kirche, von Chor zu Chor. „Der Bus war immer voll“, erzählt Gabriele Timm-Bohm. Auch nach ein Uhr konnte sie in der Christ-König-Kirche noch 80 Leute zählen.

Die Nacht war eine einzige „Tauschveranstaltung“. Nicht nur, dass die vier Proben im Vorfeld offen waren für alle Interessierten. Auch die Auftrittsorte waren vertauscht: Der Christ-König-Chor sang in Dürrelewang, die evangelische Kantorei aus Vaihingen in der katholischen Christ-König-Kirche. „Die Organisation war toll, und es hat allen großen Spaß gemacht“, sagt Gabriele Timm-Bohm. Im Sommer soll es nun ein gemeinsames Konzert geben. ■ *Monika Johna*

Trotz Ganztageschule Freiräume erhalten

Manuela Nägele hat den Verband Stuttgarter Kinder- und Jugendchöre gegründet

Die Schullandschaft in Württemberg verändert sich rasant und die Kirche muss sehen, wie sie sich dieser Situation anpasst. Dass das auch Auswirkungen auf die Kirchenmusik, insbesondere die Musik mit Kindern, hat, klärt Morgan Schönberger im Gespräch mit Manuela Nägele, Leiterin der Kirchenmusik im Distrikt Stuttgart Hedelfingen, Wangen und Rohracker.

Frau Nägele, wie ist die Situation der Musik mit Kindern zurzeit?

Es gibt hier in Stuttgart eine blühende Kinderchorlandschaft, von einer breit gefächerten Basisarbeit bis auf internationales Niveau. Das eigentlich Besondere ist aber die Leitung der Chöre. Viele der Kinderchöre werden professionell geleitet und gewährleisten so ein hohes Niveau und einen gewissen Anspruch.

Was bedeutet die Kinderchorarbeit für die Kirche?

Die kirchliche Kinderchorarbeit ist ein sehr gut funktionierender Teil der Gemeindegliederarbeit und natürlich auch der Kinder- und Jugendarbeit überhaupt. Sie ist häufig ein Angebot an Menschen, die keine kirchliche Prägung haben, so aber an die Kirche angebunden werden können. Es ist auch ein sehr ‚wertiges‘ Angebot, das die Kirche da leistet, da sie teilweise auf sehr hohem Niveau musikalische Arbeit anbietet, und daraus zieht sie ja auch wieder einen Gewinn.

Wie sieht dieser Gewinn aus?

Zum einen werden die Leute an die Kirche angebunden, sie wirken bei Gottesdiensten mit, Konzerte entstehen, und ganz allgemein werden kirchliche Themen kommuniziert, biblische Themen. So wird ein unmittelbarer Zugang zu biblischen Geschichten und kirchlichem Liedgut ge-

schaffen. Niederschwellig und unterhaltsam.

Wie würde sich denn eine landesweite und verpflichtende Ganztageschule auf die Chorarbeit auswirken?

Wird sie so aufgebaut, dass sie nur noch wenig Freiraum lässt für andere Aktivitäten, sprich, dass sie verbindlich bis in den Abend oder den späten Nachmittag hinein geht, dann wird es sehr schwie-

Jetzt haben Sie den „Verband Stuttgarter Kinder- und Jugendchöre“ mitgegründet. Warum?

Um an das Geld zu kommen. (lacht) Nein, das hat natürlich mehrere Gründe. Zum einen ist es wichtig voneinander zu wissen, gerade in dieser Umbruchsituation, um gemeinsam agieren zu können. Darüber hinaus hat der Verband zwei Aufgaben: Die inhaltliche Arbeit, und Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kinderchorarbeit weiter ermöglichen. Dazu gehört auch, die Anliegen der Kinderchöre gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik zu vertreten und den Zugang zu Fördermitteln zu ermöglichen, denn ohne die kann diese Arbeit nicht existieren.

Wie sehen Ihre Ziele für die Zukunft aus?

Wir wollen Rahmenbedingungen schaffen, um die Kindermusik in dieser blühenden Form wie wir sie haben aufrecht zu er-

halten. Dazu braucht es die Freiheit für die Kinder, daher die politische Diskussion mit Entscheidungsträgern, und dazu braucht es Geld.

Wie wollen Sie diese Ziele erreichen?

Wir tragen unsere Anliegen sowohl Behörden und Ämtern als auch Politikern, und natürlich auch Institutionen und Förderern vor. ■



Blühende Kinderchorlandschaft – im Bild: Kinderchor der Cannstatter Steiggemeinde

rig werden die beschriebene Vielfalt zu erhalten. Viele der Chöre sind nicht nur an einer Schule präsent, sondern arbeiten überregional. Außerdem ist es sehr wichtig, dass sich Kinder auch außerhalb der Schule begegnen können. Daher müssen wir versuchen kooperativ mit den Schulen zusammenzuarbeiten. Wir werden sehen, wie sehr sich das in den verschiedenen Chören umsetzen lässt. Aber sowohl die Landschaft als auch das Niveau wird so über die Breite nicht haltbar sein.

Sehnsucht, Emotion und toller Sound

Gospel boomt - in Stuttgart-Ost und anderswo

Gospelchöre boomen. Auf dem Haigst, in Kaltental, in Degerloch, Vaihingen und sicher in vielen weiteren Gemeinden sprießen Gospelchorprojekte auf. Bereits seit 20 Jahren begeistern die Cannstatter Rainbow Gospel Singers ihr Publikum.

Der zahlenmäßig größte Gospelboom findet in der Heilandskirche bei der Villa Berg statt. 2005 wurde „Gospel im Osten“ gegründet. Inzwischen singen 260 Leute begeistert mit.

Was ist das Geheimnis hinter dieser Erfolgsgeschichte? Tom Dillenhöfer, Architekt und Chorleiter von Gospel im Osten, sagt: „Ich glaube, es hat etwas mit dem Ursprung der Songs zu tun. Sie erzählen von Freiheit, von der Sehnsucht danach.“ Dies spreche viele Menschen heute im Mittleren Neckarraum ebenso



Gospelboom im Osten: Tom Dillenhöfer und seine Sänger in der Heilandskirche

an wie in den amerikanischen Südstaaten vor 250 Jahren.

Gospel sei weniger verkopft als Klassik. Es zähle „der Gesamtsound, das Machen“.

Auch für Ungeübte gebe es Erfolgserlebnisse. Dillenhöfer: „Man kann sich gut reingeben in die Musik. Und Emotionen haben Raum.“ Eine Kehrseite hat der Boom: In der Heilandskirche wird allmählich der Platz knapp. Ein Problem, von dem manch andere kirchliche Veranstaltung nur träumen kann... ■ cs

Starkes Blech

Die Posaunenchöre im Kirchenkreis

Sie spielen in Gottesdiensten, bei Gemeindefesten und Konzerten. An Weihnachten ziehen sie durch manche Stadtteile, und bei Evangelischen Kirchentagen sind sie eine feste Größe.

Die Rede ist von den Posaunenchören. 30 davon gibt es im Evangelischen Kirchenkreis Stuttgart, mit 500 Bläsern. Doch so solide die Arbeit auf den ersten Blick dasteht – die Posaunenchorlandschaft befindet sich in einem schleichenden Umbruch. Die Bläser werden älter, beobachtet der Musikreferent der Evangelischen Jugend in Stuttgart, Hans Holzwarth. Was nicht weiter verwunderlich ist, da auch die evangelische Bevölkerung Stuttgarts im Durchschnitt immer älter wird.

Eine weitere Herausforderung für die Posaunenchöre: Das Stuttgarter Publikum ist anspruchsvoll. Die Eventindustrie versorgt viele Menschen bestens. In dieser

Situation muss man sich was einfallen lassen, wenn man die Leute gewinnen will. Holzwarth und seine Bläser lassen sich was einfallen. „Starkes Blech“ zum Beispiel. Alle zwei Jahre laden sie im Juli zum Konzertereignis im Innenhof des Alten Schlosses ein. Fanfaren, raffinierte Arrangements von den Balustraden des Schlosshofes, alte und zeitgenössische Klänge vereinen sich zu einem Gesamtkunstwerk.

Ein Arbeitsschwerpunkt ist die Gewinnung von Nachwuchs. Beispiel Stuttgart-Heslach: Dort stand der Posaunenchor vor der Auflösung. Nun gibt es einen Neustart mit dem Jugend-Posaunenchor. Holzwarth fasst es so zusammen: „Manche Chöre haben Nachwuchsmangel, andere nicht. Wir sind auf dem Weg.“ Ein Thema bereitet ihm Kummer – wie allen, die mit Schulkindern arbeiten: „Bezüglich der künftigen Ganztageschule müssen wir uns was einfallen lassen.“

Wobei die Zahlen im Jungbläserbereich immer noch beeindruckend sind: Im Kirchenkreis sind Holzwarth zufolge 150 Jungbläser in Ausbildung. „Wir machen für unsere jungen Bläser attraktive Freizeitangebote“, so der Musikreferent. Beim jährlichen Jungbläserfest im Haus 44 der Evangelischen Jugend wird natürlich gemeinsam musiziert. Aber es bleibt auch Zeit für Action, beispielsweise an der Kletterwand „CityRock“. Attraktiv ist auch die jährliche Weihnachtsmarktaktion am Samstag vor dem zweiten Advent. „Da können sogar unsere ganz Kleinen mitspielen, die erst ein paar Töne können“, verrät Holzwarth schmunzelnd.

Die Jungbläserausbildung wird von ehrenamtlichen Gruppenleitern geschultert. Immer mehr nehmen darüber hinaus professionellen Einzelunterricht. In Zukunft muss das Ehrenamt noch stärker von Profis unterstützt werden, ist der Musikreferent überzeugt. Das kostet Geld. Holzwarth beobachtet: „Viele Chöre sind findig bei der Erschließung von Finanzen, oft über Spenden und Sponsoring.“ Tipp: Mehr Infos unter www.ejus-musik.de ■ cs

Räume der akustischen und optischen Askese

Prof. Angelika Luz über neue Musik in Kirchen

Mit Angelika Luz, Professorin für Gesang mit dem Schwerpunkt Neue Vokalmusik an der Musikhochschule Stuttgart (MH) und Leiterin des „ensembles v.act“ sprach Brigitte Jähnigen.

Frau Professor Luz, welches Projekt planen Sie mit Ihren Studenten zurzeit und wo wird es aufgeführt?

Wir proben im Moment „Die Vöglein (schweigen) im Walde“ mit Werken von John Cage, Georges Aperghis und einer Uraufführung von Andreas Tsiartas. Die Aufführungen werden im Kammermusiksaal der MH und im evangelischen Speratushaus in Ellwangen stattfinden.

Könnten Sie sich auch vorstellen, „Die Vöglein (schweigen) im Walde“ dem Publikum an einem alternativen Platz wie einer Kirche, einem Theater zu präsentieren?

Nein. Ich denke meine Projekte immer in den Raum hinein und dieses ist ein heiteres und absurdes Programm, das ich mir in einer Kirche nicht gut vorstellen kann. Eine Kirche ist für mich ein sakraler Raum, in dem die Beziehung zu Gott eine Rolle spielt. Jeder Raum hat eine Aura, eine Geschichte. In einer Kirche spüre ich, dass die Menschen mit ihren Anliegen und Fragen nach dem Sinn unseres Lebens diesen Raum betreten.

In den vergangenen Jahren wechselten die Aufführungsorte vom Konzertsaal im Turm der Musikhochschule, der Basilika Ellwangen und der Leonhardskirche. Werden die Projekte auf die jeweilige Aufführungsstätte zugeschnitten?

Ja, absolut. Ist der Raum eine Kirche, gibt es entweder einen Bezug zum Kirchenjahr, zur Geschichte oder zum Raum selbst. In der Stiftskirche Stuttgart habe ich ein Wandelkonzert inszeniert, in dem wir mit dem Publikum in der Grabkapelle musiziert haben. Wir haben die Relief-Chorherren und Stifterfiguren im Chorraum mit ins Spiel einbezogen. Ich habe danach viele begeisterte Reaktionen aus dem Publikum gehört, weil diese Menschen ihre Kirche völlig neu erlebt haben.

In einer Initiative von Musikkontext Stuttgart e.V. in Kooperation mit Musikhochschulen und der Filmakademie Ludwigsburg wurde ein Abend der Avantgarde produziert: Werke von György Ligeti, Mauricio Kagel und Live-Improvisationen kombiniert mit Filmsequenzen. Hätte dieser Abend statt in Konzertsälen auch Zuschauer in einer Kirche anlocken können?

Der Film ist in Kirchen bei mir noch nicht vorgekommen, weil es meist schwierig ist, eine Kirche komplett zu verdunkeln. Natürlich wäre es ein spannender Gegensatz mit diesem Medium in eine Kirche zu gehen, die noch einer der wenigen Räume ist, in denen man nicht von einer „Mediensauce“ überschwemmt wird. Worüber ich persönlich sehr froh bin. Ich denke, es ist heute nötig, Räume der Stille und der akustischen und optischen Askese zu schaffen. Zurück zur Frage: Ich versuche, Musik, Sprache, Themen oder szenische Ausführungen so zu verknüpfen, dass ein solcher Abend alle Sinne anspricht. Musik hat immer auch einen spirituellen Aspekt, der in der zeitgenössischen Musik öfter vorkommt, als man annimmt.

Wo sind für Sie Grenzen, was Aufführungsorte betrifft?

Es wird heute alles bespielt - Bahnhöfe, Straßen, Schwimmbäder. Ich denke aber, Musik ist eine Wahrnehmungskunst, die Stille braucht, aus der heraus sie ihre Imagination und ihre Kraft gestaltet. Daher ist jede Kirche für das Erklingen von Musik einfach ein Geschenk.

Tipp:

„Die Vöglein (schweigen) im Walde“ - Musiktheatralischer Abend mit vokaler Kammermusik, Leitung: Prof. Angelika Luz und Frank Wörner: 8. Januar 2012, 17 Uhr, 10. Januar, 19 Uhr, MH Stuttgart. ■

Singen im Kindergarten

Barbara Straub ist Dekanatskantorin in Degerloch und eine der Kirchenmusikerinnen in der Landeskirche, die Erzieherinnen und Erzieher darin ausbildet, mit den Kindern im Kindergarten zu singen.

Im Singen liege ein unschätzbare Wert, sagt die erfahrene Kinderchorleiterin. Singen wirke ganzheitlich, es fördere die Motorik, den Gefühlsausdruck, das soziale Miteinander, den Atem, die Sprachfähigkeit, den Intellekt, das Vernetzen vieler Synapsen. Die Nachfrage auf ihr Angebot sei rege. „Die Erzieherinnen wollen selbst fitter werden“, erklärt die Kantorin.

Bei der Fortbildung werden die Fachkräfte zum Singen gebracht, sie erfahren, dass sie mit Kindern niemals zu tief singen sollten, „denn das schädigt auf Dauer die Kinderstimmen“, sagt Barbara Straub. Die Pädagogen lernen, wie man Lieder mit Kindern einstudieren kann und sie erfahren, wann welches Lied warum jetzt gut sein könnte.

Ein ganz besonderes Anliegen ist Barbara Straub, dass beim Singen das gemeinsame Liedgut gepflegt wird. Und umso wertvoller sei es, wenn man Kindern durch gemeinsames Singen Lieder beibringe, die sie auch später noch immer und überall und mit den verschiedensten Menschen anstimmen können. ■ *Monika Johna*

„Zuwendung weitergeben“

Interview mit Dekanin i.R. Wiebke Wähling

Nach 40 Jahren als Pfarrerin, davon zehn als Dekanin in Zuffenhausen - und damit erste Dekanin in Stuttgart - ist Wiebke Wähling am 25. November mit einem Festgottesdienst verabschiedet worden. Wenige Wochen zuvor hat sie im Gespräch mit Medienpfarrer Christoph Schweizer Bilanz gezogen.

Frau Wähling, im Kirchenkreis waren Sie die Dekanin für Diakonie. Lassen Sie uns über Diakonie in Stuttgart sprechen.

Ganz wichtig finde ich die Diakonie, die in den Gemeinden geleistet wird, wie Besuche bei Geburtstagen, bei Alten und Kranken, Mittagstische. Das müssen wir zusammenbringen mit dem, was die Einrichtungen anbieten. Es geht um das Bewusstsein: Das sind auch wir! Das, was ehrenamtlich geleistet wird, wird gut ergänzt durch fachlich qualifizierte Angebote. Deshalb haben wir 2008 die Armutskonferenz und 2010 das „Blind Date mit der Diakonie“ veranstaltet und Einrichtungen und Gemeinden zusammengebracht.

Ein deutscher Bundeskanzler hat die Sozialpolitik mal als „Gedöns“ bezeichnet...

Das ist natürlich Quatsch. Mit unserem diakonischen Engagement tun wir was für die Gemeinschaft, für das Zusammenleben, für den Schalom. Und zwar nicht nur für die Christen, sondern für alle Menschen in der Stadt. In den diakonischen Einrichtungen in Stuttgart gibt es rund 7.000 Arbeitsplätze, alle in Tarifverträgen, gut ausgebildete Menschen. Das ist ein großes Potenzial, und es ist ein Stück Verkündigung. Weil Menschen sich um Menschen kümmern, weil sie hingehen zu den Leuten. Die Diakonie macht exemplarische Dinge. Die EVA (Evangelische Gesellschaft) zum Beispiel mit „Scout“. Das ist ein Wohnprojekt für nicht mehr beschulbare Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene, die aus allem rausgeflogen sind. Wenn von den zehn jungen Leuten einer oder zwei ihren Weg finden, lohnt sich das. Das ist wie beim Gleichnis vom verlorenen Schaf. Oder nehmen Sie die Hospizidee. Die wurde inzwischen in vielen Krankenhäusern aufgegriffen. Aber das hat zehn, fünfzehn Jahre gedauert. Diakonie und Kirche müssen immer wieder Aufgaben anpacken, wo sich sonst jeder achselzuckend abwendet.

Wo würden Sie heute sagen: Hallo Diakonie, da bist Du gefordert?

Die ganze Armutsdiaakonie. Wir haben die Tafelläden, die Vesperkirche und weitere Angebote. Doch es ist fatal, wenn man sagt: Das ist jetzt halt das, was wir für die Menschen haben.

Was bewirkt man mit solchen Angeboten für Bedürftige langfristig?

Man bewirkt, dass diese Menschen wahrnehmen: Wir sind für jemand wichtig. Und zwar so, wie wir sind. Die Gäste der Vesperkirche können einen übrigens viel lehren. Da hatte ich ein irres Erlebnis. In der Cannstatter Steiggemeinde, wo ich Gemeinde-

pfarrerin war, ist einer gestorben. Ich habe die Beerdigung vorbereitet und habe gefragt, was das für einer war. Ich ging in eine finstere Kneipe, wo die alle waren. „Den kennen Sie“, haben sie mir dort gesagt, „der war doch fromm!“ Und ich habe gefragt: „Wo soll ich den her kennen?“ „Ha, der ist doch immer zu Ihrer Weihnachtsfeier gekommen.“ Das ist doch irre! Da haben die anderen wahrgenommen: Der ist fromm. Das war für den wichtig.

Wie kam es eigentlich dazu, dass Sie so für Kirche und Soziales brennen?

Ich komme aus einer Familie mit vier Kindern. Und dann bin ich halt auch eine typische älteste Schwester. Ich habe bald gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Als junge Theologin habe ich zwei Jahre lang in Ecuador gearbeitet. Dort habe ich die Theologie der Befreiung kennen gelernt. Da habe ich mir die Frage gestellt: Wenn das Evangelium hier in Ecuador solche Kraft hat - wie kommt es dann, dass es in Deutschland vielen Leuten relativ Wurst

Wer Zuwendung erfahren hat, kann das weitergeben. Wir leben alle von der Zuwendung.

ist, oder dass es die Evangelikalen für sich gepachtet haben? Dann bin ich in den Hall-

schlag gekommen. 1991 war dort eine spannende Zeit. Damals sind die Amerikaner abgezogen, und der Stadtteil stand vor der Frage: Was macht man mit den Kasernen? Die Kirchengemeinde war anfangs skeptisch, deshalb haben wir „Hallschlag 2000“ als gGmbH (gemeinnützige GmbH) gegründet. Da waren viele Kirchengemeinderäte dabei, aber auch Sozialarbeiter und andere Engagierte. Wir bauten ein Kinderhaus auf, ein Stadtteilzentrum, ein Arbeitslosenzentrum und ein Wohnprojekt für Mitarbeiter. Die Kaserne haben wir für eine Mark dem Bund abgekauft, das war schon irre. Das nötige Kapital für den Betrieb der gGmbH haben wir über Fundraising aufgetrieben. Was mich echt freut: Ich kenne Leute, die früher bei uns im Hallschlag in einem Arbeitsprojekt waren. Ich komme beispielsweise in den Baumarkt, da grüßt mich die Frau an der Kasse mit: ‚Hallo Wiebke! Sie galt früher als nicht vermittelbar!

Sie sind Theologin. Sie wollen nicht einfach nur Gutes tun, sondern Sie verbinden damit ein theologisches Anliegen. Wie würden Sie das beschreiben?

Wer selber Zuwendung und Zuneigung erfahren hat - bei mir war das vor dem Abitur bei der Arbeit im nordelbischen Landesjugendpfarramt - wer selber erfahren hat, dass andere sich freiwillig um einen kümmern, weil sie sagen: „du bist für mich ein wichtiger und interessanter Mensch“, der kann das auch wei-

tergeben. Der kann das weitergeben, weil wir alle von der Zuwendung leben.

Das zwischenmenschliche Geschehen hat also eine theologische Dimension?

Früher hätte ich das nicht so sagen können. Ich habe immer Gott verteidigt. Ich habe gesagt: Da muss sich doch was ändern, wir haben doch die Aufforderung von Jesus, Kranke zu besuchen und so weiter. Und irgendwann habe ich gedacht: Ja sag mal, auch Dich begleitet Gott. Das habe ich bei einer schweren Erkrankung intensiv erfahren. Und deshalb ist es mir wichtig, dass wir uns nicht immer nur diakonisch verausgaben. Wer ‚Kirche für andere‘ sein will, muss selber auch von seinem Glauben reden können. Auf die Dauer darf ein Gemeindeleben nicht geistlich zu mager sein. Manchmal beschleicht mich das Gefühl, dass Gemeinden aus der Erinnerung an eine Kirche leben, wie sie in den 60er-Jahren mal war. Die Zeiten sind aber vorbei.

Und wie bringen wir Kirchengemeinderäte dazu, eine Kirche auf der Höhe der Zeit zu gestalten?

EKD-Papiere wie „Kirche der Freiheit“ werden viel gescholten. Aber darin wird auch traktiert, was Kirche ist und was sie sein soll. Deshalb finde ich es gut, solche Texte mit Kirchengemeinderäten zu diskutieren. Denn es wird neu nach dem Glauben gefragt. Und wenn wir keine Antworten auf die Fragen haben, gehen die Leute zu anderen Gruppen. Früher habe ich mich gescheut, mit Konfirmanden zu beten, weil ich dachte, ich will ihnen nichts überstülpen. Bis sie mich gefragt haben: Warum beten wir nie? Dass man aus Angst, etwas zu missbrauchen, den Gebrauch gar nicht mehr präsentiert, das ist einfach falsch. Ich habe für meinen Glauben vieles gelernt bei Gesprächen, bei seelsorgerlichen Begleitungen. Die Lebendigkeit der Kirche besteht doch auch darin, dass Leute miteinander ins Gespräch kommen.

Sie gehen in Ruhestand. Wo wurmt es Sie besonders, dass Sie jetzt nicht mehr als Dekanin den Kirchenkreis mitgestalten?

Wir müssen eigentlich die Satzung überarbeiten. Es zeigt sich immer mehr, dass die Ebene der alten Bezirkssynoden ausfällt. Das ist falsch. Wir haben hier keine Wahrnehmungsebene. Und der nächste Fehler ist, dass die wichtigen Entscheidungen nicht in den Ausschüssen fallen, sondern irgendwo dazwischen.

Sie waren zwölf Jahre lang in der Landessynode. Warum war die Mitgestaltung auf dieser Ebene für Sie wichtig?



Beim Abschiedsgottesdienst war die Pauluskirche in Zuffenhausen voll von Weggefährten Wählings

Weil ich irgendwann gemerkt habe: Wenn du was gestalten willst, dann musst du wissen, wo die Stellschrauben sind. Deshalb habe ich für den Finanzausschuss kandidiert. Ein Schwerpunkt der Arbeit im Dekanatsbezirk Zuffenhausen war der „Umzug in ein kleineres Haus“, wie der verstorbene Cannstatter Dekan Gustav Adolf Dinkelaker es genannt hat. Da war viel Verwaltungsarbeit nötig, und da sind uns am Anfang ein paar Sachen ganz gut geglückt. Wir haben in Zuffenhausen unseren Immobilienbestand unter die Lupe genommen, einige Gebäude verkauft und andere verbessert. Beispielsweise haben wir das Ferienwaldheim Schlotwiese gründlich renoviert. Für ein neues Familienzentrum suchen wir noch nach Realisierungsmöglichkeiten. Das hat andere im Dekanatsbezirk angesteckt. Feuerbach hat jetzt eine ordentliche Immobilienkonzeption, Mönchfeld mit seiner spektakulären Turmsprengung hat jetzt ein renoviertes, gutes Gemeindezentrum.

Welchen kirchlichen Arbeitsfeldern bleiben Sie im Ruhestand verbunden?

Ich bleibe im landeskirchlichen Verwaltungsgericht, im Vorstand des Behindertenzentrums bhz, für die aktuelle Wahlperiode im Aufsichtsrat der EVA, und ich will kommunalpolitisch aktiv werden. Außerdem möchte ich in Gemeinden über diakonische Personen erzählen. Das letzte Buch über Mütter und Väter der Diakonie in Württemberg ist von 1920. Da was Lesbares vorzulegen, das würde mich interessieren. ■ Fragen: cs

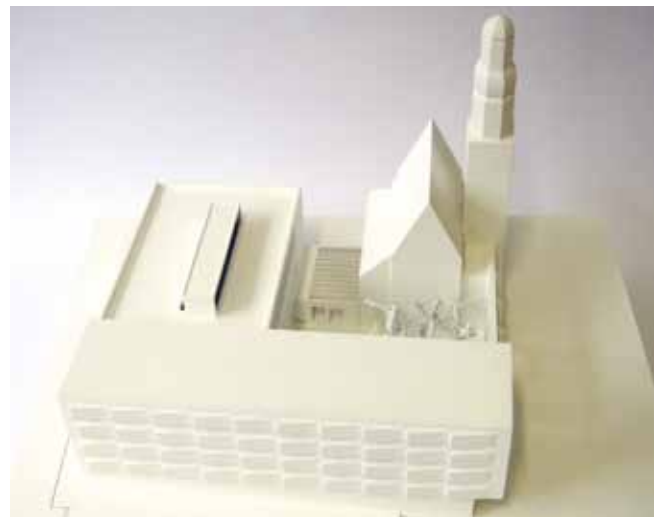
Stets aktuelle Informationen
aus dem Kirchenkreis:
www.ev-ki-stu.de

kurz & bündig

Hospitalhof: Im Februar kommt der Abrissbagger

Bis 2014 entsteht der neue Hospitalhof als modernes evangelisches Zentrum für Bildung, Begegnung, Dienste und Synoden

Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Stuttgart traut sich was: Nicht nur, wie anfangs geplant, der Saalbau, sondern auch der Verwaltungstrakt werden neu gebaut (wir haben berichtet). Damit werden Kosten und Bauzeit eingespart. Insgesamt wird mit Kosten von 23 Millionen Euro gerechnet. Auch die Kirche soll saniert und dadurch heller und freundlicher werden.



Der neue Hospitalhof im Modell

Doch erst muss Platz für den Neubau geschaffen werden. Im Februar rücken die Abrissbagger den maroden Bauten aus den 1960er-Jahren zu Leibe. Im Januar ziehen Verwaltung und Dienste aus der Gymnasiumstraße 36 ins Zwischenquartier Jägerstraße 14-18 (Nähe Hauptbahnhof) um.

Die Verantwortlichen freuen sich auf moderne, vielseitig nutzbare Räume. Im alten Hospitalhof konnten zwei größere Veranstaltungen nicht parallel laufen. Das Foyer war zu klein, der Bau zu hellhörig. Das soll im Neubau des renommierten Stuttgarter Architekturbüros Lederer, Ragnarsdóttir und Oei anders werden. Auch an ein Café ist gedacht. Der Neubau wird hohen Klimaschutzansprüchen gerecht. Städtebaulich wertet er das Hospitalviertel auf. Er zitiert die Grundrisse des alten Klosters. Am Hospitalplatz macht er die ursprüngliche Dimension der Hospitalkirche erkennbar.

Die Arbeit des Bildungszentrums und der Hospitalkirchengemeinde gehen während der Umbauzeit an Übergangsorten weiter. Die Bildungsarbeit und die Ausstellungen wandern teils in die Nordgemeinde, Großveranstaltungen finden beispielsweise im benachbarten CVJM-Gebäude und in der Stiftskirche statt. Die Veranstaltungen der Hospitalkirchengemeinde weichen an verschiedene Orte aus, die Gottesdienste in die Leonhardskirche.

Weitere Infos finden Sie unter www.hospitalhof.de. ■ cs

Stuttgarter Bürgerpreis für die Vesperkirchenband

Das Vesperkirchen-Bandprojekt „rahmenlos & frei“ ist Preisträger 2011 beim Stuttgarter Bürgerpreis in der Sparte Kultur. Der Preis wurde am 15. November bei einem Festakt im Stuttgarter Porsche-Museum überreicht. Mit dem Preis würdigt die Stuttgarter Bürgerstiftung das Engagement der Initiatoren und Bandmitglieder. Bei „rahmenlos & frei“ machen 15 Vesperkirchengäste gemeinsam mit den Profis Roland Baisch und Patrick Bopp Musik, Kulturmanager Ralf Püpecke hat die Kontakte geknüpft. „Es war uns wichtig, Menschen, die sonst keine Gelegenheit dazu haben, die Möglichkeit zu geben, sich künstlerisch auszudrücken. Dass sie jetzt durch den Stuttgarter Bürgerpreis öffentliche Wertschätzung erfahren, freut mich“, sagte Diakoniepfarrerin Karin Ott, Leiterin der Vesperkirche und eine der Initiatorinnen des Bandprojekts. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert. ■

Kultur in der Vesperkirche

Vm 15. Januar bis 3. März 2012 wird die Leonhardskirche wieder zur Vesperkirche Stuttgart. In der Reihe „Kultur in der Vesperkirche“ haben sich unter anderem angekündigt: Der Knabenchor collegium iuvenum Stuttgart (Konzert am 22. Januar), die Vesperkirchenband „rahmenlos & frei“ (5. Februar), Akademischer Chor und Orchester der Universität Stuttgart (12. Februar), das Ludwigsburger Blechbläser Quintett (19. Februar 2012,) und das Gismo Graf Trio (26. Februar). Alle Konzerte beginnen um 16 Uhr. Eintritt frei, Spenden für die Vesperkirche sind willkommen. ■

Stuttgarter Lebendiger Adventskalender

Vom 1. bis 23. Dezember öffnen sich jeden Tag für eine halbe Stunde neue „Adventstürchen“ in der Stuttgarter Innenstadt. Die Veranstaltungen beginnen – wenn nicht anders angegeben – um 17.30 Uhr. Auftakt ist am 1. Dezember im Haus der Katholischen Kirche (Königstr. 7). Dann stehen Musik, Tanz und Punsch mit Ellen Constantin (Tanz) und Pfarrer Til Bauer (Piano) auf dem Programm. Weitere Veranstaltungsorte sind unter anderem das Kunstmuseum (2. und 9. Dezember), das Kaufhaus Breuninger (3. und 17.), die Bahnhofshalle (5.), die Innenstadtkinos (7. und 19.), die Schlosskirche (Altes Schloss, 10. Dezember) und die neue Stadtbibliothek (20. Dezember). Vollständiges Programm unter www.citykirchen-stuttgart.de ■

Segenswünsche für Manfred Deyhle

Musikreferent Hans Holzwarth von der Evangelischen Jugend schreibt: „Die Stuttgarter Posaunenchöre gratulieren ihrem rührenden Bezirksposaunenwart Manfred Deyhle zu seinem 70. Geburtstag am 22. Dezember aufs Herzlichste und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.“ ■

„Die Herausforderungen meistern“

Bericht von der Kirchenkreissynode

Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder in Stuttgart nimmt kontinuierlich um rund ein Prozent jährlich ab. Dies ist für den evangelischen Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich kein Grund zur Resignation. „Entscheidend ist, wie wir die Herausforderungen meistern“, sagte er am 26. November in seinem Bericht vor der Kirchenkreissynode.

Gegenwärtig gehören rund 164.000 Menschen in Stuttgart der Evangelischen Kirche in Stuttgart an. Grund für den schleichenden Mitgliederrückgang ist vor allem das steigende Durchschnittsalter der Evangelischen in der Stadt. Die Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund nimmt zu. „Wir sind Teil der sich wandelnden Stadtgesellschaft“, sagte Stadtdekan Ehrlich. Der Trend könne nicht aufgehalten werden. Deshalb äußerte Ehrlich „wenig Verständnis für das Beharren auf Konzepten der 1980er-Jahre“.

Medienberichte, dass Stuttgart im Rahmen des landeskirchlichen Pfarrplanes 2018 fast drei Pfarrstellen zusätzlich bekommt, erklärte Stadtdekan Ehrlich als Rechenfehler. Sie berücksichtigen nicht, dass zukünftig der landeskirchliche „Zielstellenplan“ gestrichen sei. Über diesen Plan wurden drei zusätzliche Pfarrstellen in Stuttgart bereitgestellt. Bereinigt bekommt der Dekanatsbezirk Stuttgart-Mitte also nicht 2,75 Stellen mehr, sondern eine Viertel Stelle weniger. Im ganzen Kirchenkreis sind es sogar vier Stellen weniger.

Im Blick auf die Volksabstimmung zu Stuttgart 21 appellierte Ehrlich: „Ich will

mich weiter dafür einsetzen, dass Andersdenkende nicht verteufelt werden. Die jeweiligen Gegner sind keine Feinde.“

Die Stuttgarter Stadtgesellschaft wird immer internationaler. Pfarrer Timmo Hertneck (Feuerbach) regte englischsprachige Gottesdienste in Stuttgart an. Im Blick auf die derzeit in Weilimdorf wohnende Vikarin, die wegen der Heirat mit einem Muslim von der Landeskirche entlassen worden war, sagte Hertneck: „In unseren Gemeinden gibt es immer mehr interreligiöse Ehepaare. Ich denke, wir sollten das evangelischen Amtsverständnis in der Großstadtsituation überprüfen. Es könnte doch gerade der Ausdruck christlicher Freiheit sein, dass eine Pfarrerin einen muslimischen Mann haben kann.“

Einstimmig beschloss die Kirchenkreissynode den Haushalt für 2012. Er hat ein Volumen von 12,74 Millionen Euro - eine Steigerung um 1,88 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Umlage, welche die 72 evangelischen Kirchengemeinden in Stuttgart aus ihrem Anteil an der Kirchensteuer an den Kirchenkreis abgeben, ist leicht gesunken, von 32,89 auf durchschnittlich 32,65 Prozent.

In seiner Haushaltsrede macht Verwaltungschef Hermann Beck deutlich, dass die Evangelische Kirche in vielen Bereichen eine ernstzunehmende Mitgestalterin der Stadtgesellschaft sei. In Einrichtungen und Gemeinden des Kirchenkreises arbeiten rund 2.000 Menschen beruflich. Dazu kommen 10.000 Ehrenamtliche. Der Kirchenkreis unterhält über seine Schulstiftung drei Schulen mit 1.800 Schülern, die Diakonistation mit 475 Mitarbeitenden und 2.000 Patienten, 18 Ferienwaldheime für 6.000 Kinder und über 120 Kindertageseinrichtungen mit 5.500 Plätzen. Über Krankenhausesorge, Notfallseelsorge und Beratungsstellen ist die Kirche „da, wo Menschen Beistand brauchen“, so Beck.

Die Verabschiedung des städtischen Doppelhaushaltes Mitte Dezember wird zeigen, ob die städtischen Gremien die kirchliche Forderung zur Finanzierung der Kindertageseinrichtungen ernst nehmen. Beck: „Die Gleichbehandlung mit anderen Trägern ist kein unbilliges Verlangen, sondern pure Selbstverständlichkeit. Wir sind bereit, zusätzliche Plätze zu schaffen. Aber nur, wenn die Förderung endlich erhöht wird.“ ■ cs

Prädikantinnen und Prädikanten - ehrenamtliche Gottesdienstleiter



Zehn Prädikantinnen und Prädikanten wurden beim Eröffnungsgottesdienst der Kirchenkreissynode beauftragt:

Dunja Behr, Dieter H. Lange, Larissa Nanz, Elvira Thonke-Neundorf, Nikola Trautmann und Emile Daher wurden erstmals

beauftragt; bei Rolf Walther Schmid wurde die Beauftragung verlängert. Marei Röding, Ursula Bauspieß und Brigitte Häcker erhielten die „Ermächtigung zu Sakramentsgottesdiensten“. Prädikantin Gertrud Dorn wurde für 25 Jahre Engagement als Prädikantin geehrt.

Prädikanten (früher Lektoren) leiten ehrenamtlich Gottesdienste. In einem Ausbildungsprogramm werden sie im Predigen und in Liturgie geschult. In Aufbaukursen werden sie für kirchliche Amtshandlungen vorbereitet. ■

Nicht allein

Sabine Ostmann hat einen Bestattungschor ins Leben gerufen

Herr P. ist gestorben. Er war alleinstehend, Angehörige sind keine bekannt. Was das bedeutet, ist klar: Eine anonyme Grabstätte, davor eine angeordnete Bestattung. Trauergäste sind nicht zu erwarten.

Der Sarg in der leeren Kapelle, dabei nur ein Friedhofsaufseher und, weil Herr P. evangelisch war, die Pfarrerin, die ihn auch nicht kannte und nur wenig über sein Leben herausfinden konnte. Und - wie so oft - Sabine Ostmann als Organistin. Ein einsames Ende eines einsamen Lebens; ein bedrückendes Szenario, wie es Kirchenmusikerin Ostmann in der Großstadt in den letzten Jahren immer häufiger erlebt hat.

Letzten Sommer hat sie beschlossen, dass es so nicht weitergeht. „Da muss man etwas tun“, hat sie sich gesagt, und einen ganz besonderen Chor ins Leben gerufen. Erstaunlich viele Menschen haben sich gemeldet. Sie sind bereit bei Bestattungen wie der von Herrn P. gegen die Leere anzusingen, die sich breit macht: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Junge Rentner sind dabei, Familienfrauen und andere, oft ehrenamtlich aktiv in ihren

Kirchengemeinden. Sie nehmen teilweise lange Anfahrtswege auf sich, um Verstorbenen, die sie nicht kennen, diesen letzten Dienst zu erweisen. Viele bringen sogar jedes Mal einen schönen Blumenstrauß mit, um ihn auf den Sarg zu legen.

Mich beeindruckt und berührt diese Initiative von Sabine Ostmann und ihren Sängerinnen und Sängern. Die christliche Überzeugung, dass Gott Menschen nicht loslässt, auch wenn sie von aller Welt ver-

lassen sind - und dass jeder Mensch, unabhängig davon, was in seinem Leben schief gelaufen ist, die gleiche Würde und den gleichen Wert hat - ich finde, besser kann man das gar nicht ausdrücken.

Für Sabine Ostmann hat ihr Bestattungschor aber auch noch eine andere Botschaft. Die Schicksale der Menschen, bei deren

Bestattungen sie spielt und singt, beschäftigen sie. Das sind nicht nur Menschen, die aus dem bürgerlichen Leben ganz abgerutscht sind. Das sind oft völlig normale Menschen - die aber überhaupt keine Kontakte mehr hatten.

„Für mich ist das eine Aufforderung, nach rechts und links zu schauen, wer da neben mir ist“, sagt Sabine Ostmann. Vielleicht kann es dann das eine oder andere Mal gelingen, einem einsamen Menschen schon vor dem Tod zu zeigen: Du bist nicht allein. ■



Nicht allein... Fangelsbachfriedhof in Stuttgart-Süd

Quelle: SWR2 Wort zum Tag vom 6. Mai 2011, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin, Pfarrerin Dr. Karoline Rittberger-Klas, Stuttgart

Impressum

Herausgeber: Evang. Kirchenkreis Stuttgart, Pfarramt für Medien und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktionsteam: Christoph Schweizer (cs, verantwortlich), Rosemarie Fröhlich-Haug, Günther Hauser, Christian Kögler.

Beratung: Kirchenkreiskantor KMD Jörg-Hannes Hahn
Lektorat: Susanne Höhn

Redaktionsanschrift: Pfarramt für Medien und Öffentlichkeitsarbeit, Pfarrer Christoph Schweizer, Augustenstr. 124, 70197 Stuttgart | Tel.: 0711 222 76 91
Mail: info@ev-ki-stu.de

Bilder: Titelbild: Stiftsmusik Stuttgart; S.2 links: Fotograf ist Olaf Krüger; S.3 fotolia; S.4 Distriktskantorat Hedelfingen-Rohracker-Wangen; S.5 oben: Roberto Bulgrin; S.5 unten: Evang.Jugend Stuttgart; S.6-7 Stefan Gref; S.8 Kirchengemeinde Zuffenhausen; S.9 Steiggemeinde; alle übrigen: cs

Gestaltung und Herstellung: Evangelisches Medienhaus GmbH
Auflage: 3.500

IN erscheint drei Mal im Jahr. Es wird Mitarbeitenden kostenlos über die Pfarrämter verteilt. Interessierte wenden sich bitte an die Redaktion. Leserbriefe sind willkommen, Auswahl und Kürzung vorbehalten.